

Sammlung Göschen
de Gruyter

Peter Atteslander
Methoden
der empirischen
Sozialforschung



3 Beobachtung

Die kritische Lektüre dieses Kapitels soll den Leser dazu anregen und befähigen:

- den Zusammenhang zu verstehen, der zwischen Theorie, Beobachtungsmethode und Beobachtungsgegenstand besteht;
- zu erkennen, daß alltägliche und wissenschaftliche Formen der Beobachtung durch Wissen (Kenntnisse, Theorien, Annahmen) angeleitet und geprägt werden;
- den Anwendungsbereich für Beobachtungsverfahren in der empirischen Sozialforschung zu bestimmen;
- das Konzept der teilnehmenden Beobachtung in der qualitativen Sozialforschung zu erfassen.

3.1 Beobachtung im Alltag und in der Wissenschaft

3.1.1 „Beobachten“ – eine lebensnotwendige Fähigkeit der Orientierung im Alltag

Im Alltag wie in der Wissenschaft wird unter Beobachtung der zeitliche Vorgang gezielter visueller Wahrnehmung eines Beobachtungsobjekts durch den Beobachter verstanden.

Dieser Definition sind zwei wichtige Ergänzungen hinzuzufügen:

1. Beobachtung ist kein passiv-rezeptiver, sondern ein *aktiver* Prozeß konzentrierter Aufmerksamkeit, der vom Beobachter erfordert, den Beobachtungsgegenstand zu identifizieren und diesen in seinen Entwicklungen und Veränderungen zu verfolgen. Die Voraussetzungen hierfür sind Gedächtnis und Bewußtsein.

Wer nicht in der Lage ist, kontinuierlich sich und seine Umwelt zu beobachten und die so gewonnenen Daten als Erfah-

rungsbasis zu verarbeiten, um eigene Orientierungen zu gewinnen und zu verfolgen, scheitert oder ist auf die Unterstützung anderer Menschen zur Lebensbewältigung angewiesen. Vor allem in der modernen Gesellschaft, in der Lebensformen und Verhaltensmuster nicht durch stabile Traditionen geregelt werden und sich rasch wandeln, wird der einzelne zur permanenten Überprüfung seiner Erfahrungen durch die Beobachtung seiner Umwelt gezwungen.

2. Für alltägliche und für wissenschaftliche Beobachtungen ist die *Perspektive* des Beobachters entscheidend. Beobachtungsperspektiven bilden sich innerhalb der alltäglichen und wissenschaftlichen Alltagswelten und setzen ein *Alltagswissen* (Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.) 1978) voraus, innerhalb dessen der Beobachter Orientierungen gewinnt, welche Beobachtungsdaten für ihn innerhalb seiner Handlungszusammenhänge bedeutsam sind.

Eine Beobachtung, die durch das Ziel angeleitet wird, neues Wissen über einen Sachverhalt zu erlangen, ist daher immer schon wissensvermittelt.

Dieses wird umso einsichtiger, wenn berücksichtigt wird, daß zwar jede Beobachtung einen sinnlich-visuellen Bezug aufweist, daß man aber keineswegs nur bei unmittelbar präsenten Abläufen von Beobachtung spricht, sondern auch bei medial vermittelten und bereits interpretierten Geschehnissen wie politischen Entwicklungen, Tendenzen der Meinungsbildung, Stiltrends, Moden u. a. m. In dem Maße, in dem der Vergesellschaftungsprozeß das Handeln der Menschen weltweit vernetzt, ist der einzelne in seinem Handeln darauf angewiesen, Entwicklungen zu beobachten, die ihm nur durch Medien zugänglich gemacht werden. Die Datenbasis dieser Beobachtungen sind *produzierte* und schon *verarbeitete* Informationen wie Nachrichten, Kursberichte, Statistiken, Trendmeldungen.

Die Funktion der Beobachtung im Alltagsleben reduziert sich jedoch nicht nur auf die Bedeutung für die individuelle Handlungsorientierung. Für demokratisch verfaßte Gesellschaften gilt, daß es ihr Wesen ausmacht und keineswegs überflüssig ist, die *Dauerbeobachtung* sozialer und politischer Entwicklungen *öffentlich* als Voraussetzung für demokratische Kontrolle und

Meinungsbildung zu etablieren. Zu den politischen Formen der gesellschaftlichen Dauerbeobachtung gehören die Beratungen von Parlamenten und Ausschüssen, die Haushaltsberichte der Ministerien, Konjunkturanalysen, die Veröffentlichungen der Bundesanstalt für Arbeit und des statistischen Bundesamtes, die Auskunft über die soziale Lebenslage der Bevölkerung (Arbeitslosigkeit, Bruttosozialprodukt, Preisentwicklung und anderes mehr) geben.

Schließlich kommt in diesem Zusammenhang der Sozialwissenschaft die Bedeutung zu, gesellschaftliche Prozesse in ihren Ursachen und Folgen zu beobachten und zu analysieren. Die Einbeziehung dieses Wissens in soziale Prozesse trägt wiederum zu deren Gestaltung bei und erfordert erneute Beobachtung (Beck, Bonß, 1989).

Ein politisches System, in welchem Dauerbeobachtung öffentlich institutionalisiert ist, beeinflußt allein schon dadurch strukturell die Bildung politischer Entscheidungen, die in ihm getroffen werden und verstärkt den Druck auf die Akteure, ihre Entscheidungen im Rahmen potentieller Konsensfindung zu treffen und argumentativ zu rechtfertigen und zu begründen.

Analog zur Gestaltungsrelevanz der Beobachtung für demokratische Prozesse gilt für die individuelle Lebensgeschichte, daß die Dauerbeobachtung des Ich durch *Selbstbeobachtung*, das heißt, sich selbst zum Gegenstand seiner Beobachtung zu machen, die individuelle Lebensführung prägt und die Verantwortlichkeit dem eigenen und fremden Leben gegenüber (Gewissen) ermöglicht und erzwingt.

Hieraus wird die fundamentale Bedeutung von wissensgeleiteten Beobachtungsprozessen im Alltag deutlich. Im Vergleich damit erfordert sozialwissenschaftliches Beobachten keine besonderen Fähigkeiten. Wissenschaftliches Beobachten besteht vielmehr darin, die Kompetenz zur Selbstbeobachtung, über die der Wissenschaftler bereits vorwissenschaftlich als Akteur in einer Alltagswelt verfügt, explizit als begleitende Kontrolle des Forschungsablaufs und der -methode anzuwenden.

Während innerhalb alltäglicher Beobachtungsprozesse häufig spontane Beobachtungen ausreichen, um zu einem „fertigen Bild“, einem abschließenden Urteil über einen Sachverhalt zu

gelingen und aufgrund des Handlungsdrucks kaum darauf reflektiert wird, welche Vorurteile, Intuitionen, ideologische Beschränkungen der Beobachtungsposition implizit die Beobachtung beeinflusst haben, geht es in der Wissenschaft darum, die Deutungs- und Wissensvoraussetzungen weitgehend bewußt zu machen und die einzelnen Forschungsschritte methodisch zu reflektieren. *Weder alltäglich noch wissenschaftlich führt die Beobachtung zur Beschreibung von Phänomenen, wie sie subjektfrei objektiv sind. Die Selbstbeobachtungskapazität der Wissenschaft kann jedoch zeigen, welche theoretischen Deutungs- und Wissensvoraussetzungen bestimmte Objekterfahrungen ermöglichen. Auf diese Weise erhöht sich die Transparenz der Genese wissenschaftlicher Resultate, die Ergebnisse werden argumentativ prüfbar.*

3.1.2 Alltägliche und wissenschaftliche Beobachtung

Aus dem Dargelegten folgt, daß in der Beobachtung die Übergänge zwischen alltäglichen und wissenschaftlichen Beobachtungen fließend sind.

Als Kriterium der Wissenschaftlichkeit bietet sich daher lediglich das Maß und die Methode der Selbstbeobachtung des Beobachters und seiner Beobachtung an.

Das soll heißen, daß in dem Maße, in dem die Wissensvoraussetzungen und das konkrete Vorgehen in der Beobachtung reflektiert werden, die Beobachtung an Wissenschaftlichkeit gewinnt. Daraus ergibt sich Abb. 3-1.

Das dargestellte Schema unterscheidet einmal modelltypisch die alltägliche und die wissenschaftliche Beobachtung und zum anderen die beiden dominanten sozialwissenschaftlichen Methodologien, die der Beobachtung jeweils eine unterschiedliche Aufgabe für die Erzeugung wissenschaftlicher Daten einräumen.

Die nachstehenden Ausführungen konzentrieren sich auf das erstgenannte Konzept der Sozialwissenschaften (S. 95), die Verhalten der Akteure verstehend, das heißt unter Einbeziehung ihrer genuinen Perspektiven, zu beobachten.

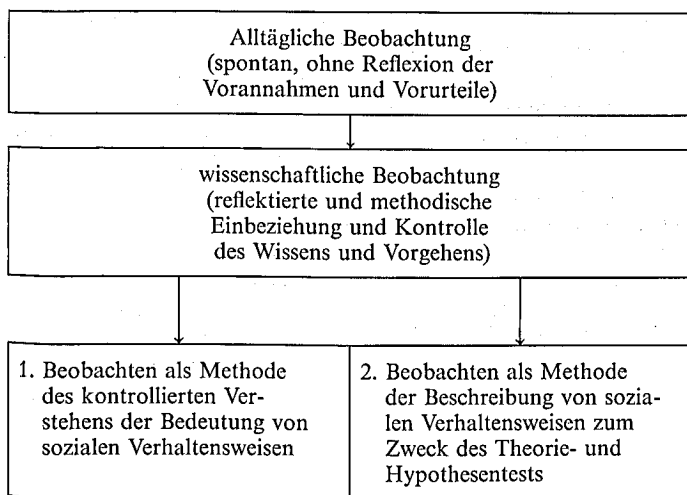


Abb. 3-1: Der Zusammenhang von alltäglicher und wissenschaftlicher Beobachtung

Für die Problematik der Beobachtungsverfahren mit der Zielsetzung, Theorien und Hypothesen verhaltenswissenschaftlich zu überprüfen, gilt, was unter I.2. geschrieben wurde.

3.2 Beobachtung als Verfahren in der Feldforschung

Die Beobachtung als Verfahren der Datenerhebung *im Feld* („learning from the field“) ist eine Methode, die in den Wissenschaften angewandt wird, die sich mit Menschen und ihren Lebensvollzügen befassen (Whyte, 1984).

Die Aufgabe der Feldforschung ist es, die Fremdheit des Untersuchungsfeldes zu überwinden und die Handlungsweisen der Akteure verstehen zu lernen. In der sogenannten Feldforschung der Sozialwissenschaften wird Beobachtung als Verfahren der Erhebung von Daten über soziale Handlungszusammenhänge angewandt, die zeitgleich zur Forschung ablaufen und somit zu

beobachten sind. Die sozialen Handlungszusammenhänge müssen aus dem Miteinander-Handeln, den Interaktionen von mindestens zwei Akteuren bestehen. Je umfangreicher die zu untersuchende Population ist, desto weniger wird es für den Beobachter möglich sein, die konkreten Handlungsorientierungen der einzelnen Akteure nachzuvollziehen. Besonders geeignet ist die Beobachtung für die Erforschung von Entwicklungsprozessen in Interaktionen, in denen ein face-to-face-Bezug besteht (Friedrichs, 1971).

Der Ausdruck Feldforschung kann dabei in die Irre führen, wenn unterstellt wird, daß ein unabhängig stabiler sozialer Boden besteht, auf dem sich die Akteure bewegen (Weidmann, 1974). Vielmehr kann allererst die Erforschung der zu untersuchenden sozialen Handlungszusammenhänge und konkreten Alltagswelten dazu führen, das Forschungsgeld zu definieren. Der Vollzug der Forschung fällt daher mit der Kennzeichnung des Objekts der Forschung zusammen.

Einen Schritt dahin, die alltäglichen Wissensvoraussetzungen der Akteure für die theoretische Modellbildung ernst zu nehmen und mit Feldforschung zu arbeiten, haben bereits in der ersten Hälfte des Jahrhunderts die ethnologischen und kulturanthropologischen Studien *Malinowskis* (1926) und *Levi-Strauss'* (1947) getan. Eindrucksvoll in der überzeugenden lebensnahen Darstellung der sozialen Situation der Arbeitslosen von Marienthal ist die gleichnamige Studie (Jahoda u. a., 1960), die jedoch in den 20er Jahren – aufgrund des naturwissenschaftlich geprägten Wissenschaftsideals der Zeit – nur mangelnde Anerkennung gefunden hat. *Die Beobachtung übernimmt in diesen Studien bereits die Aufgabe, für die Theoriebildung ein Wissen zu erstellen, das die Schilderung der Lebensbedingungen aus der Sicht der Akteure zum Inhalt hat.*

Es waren auch Anthropologen und Ethnologen (Reimann 1985), die aufgrund ihrer Erfahrung mit (teilnehmender) Beobachtung in fremden Kulturen, die Sozialwissenschaftler dazu angeregt haben, ihrem wissenschaftlichen und alltäglichen Wissen zu mißtrauen (Malinowski, 1926) und zu bedenken, daß sie es – und zwar in jeder Untersuchung – mit einer *fremden Alltagswelt* zu tun haben.

Dies gilt auch dann, wenn der Forscher bereits über Vorwissen aus seinen eigenen Alltagserfahrungen verfügt oder wenn er sich den Stand der Forschung angeeignet hat. Der Forscher besitzt keine Garantie für die Wahrheit seines Vorwissens und ehemals geprüfte Annahmen über die sozialen Handlungszusammenhänge der Akteure können auf einem überholten Wissen beruhen, das nicht mehr geeignet ist, das gegenwärtige Handeln konkreter Akteure angemessen zu erfassen.

Erst im Kontakt mit dem Untersuchungsfeld bildet sich heraus, welche Deutungen aus dem Bestand des Alltagswissens Zugänge schaffen und welche Deutungen als unangemessene (verstellende) Vorurteile die Bildung neuen Erfahrungswissens verhindern.

Im Unterschied zu dem naturwissenschaftlichen Beobachtungsbegriff werden daher die symbolischen Sinn- und Bedeutungselemente, die die Handlungen der Akteure prägen, zum Bezug der Forschung. Diese bestehen in den Normen und Riten, den Sitten und Gebräuchen, den Weltbildern und Deutungsmustern einer Alltagswelt, einer Kultur.

„To be objective about man, paradoxical as it would seem, we must understand the subjective world of meanings.“ (Bruyn, 1966, S. 163).

Beobachten als Methode des Verstehens ist damit immer auch schon Interpretation des zu Verstehenden innerhalb universeller und kontextspezifischer Sinnzusammenhänge.

Interpretation heißt, auf der Folie eines Verweisungszusammenhanges, der die Beschreibung der beobachtbaren Ausdrucksformen sozialer Handlungen und die Hypothesen über den Sinn der Handlungen aufeinander bezieht, die Bedeutung jeder einzelnen Verhaltenssequenz im Ganzen zu erschließen. In dieser Auffassung werden Verhaltensweisen prinzipiell symbolisch begriffen: Jede Äußerung wird als Ausdruck von Bedeutung betrachtet.

3.3 Das Konzept der teilnehmenden Beobachtung

Im folgenden werden Ansätze zu einer Beobachtungsmethode vorgestellt, für die Beobachtung nicht nur die vortheoretische Aufgabe der Exploration und/oder der Deskription hat. Als Methode des Sinnverstehens und der Interpretation von Ereignissen trägt sie sowohl zur Theoriebildung wie auch zur Auswertung bei. Es handelt sich um das Konzept der *teilnehmenden Beobachtung* (Lindemann, 1936). Es werden vor allem Theorienpositionen favorisiert, die zum *interpretativen Paradigma* (Giddens, 1984) gehören und die davon ausgehen, daß die Bedingungen dafür, ein konkretes Wissen über soziale Handlungen zu erhalten, die Teilnahme des Forschers am Geschehen ist.

3.3.1 Der symbolische Interaktionismus

Die Begründung der Anwendung dieser Methode steht im Kontext sozialtheoretischer Ansätze, deren prominenteste Theorie der *symbolische Interaktionismus* ist, die Theorie des symbolisch vermittelten perspektivischen Aufbaus der Welt.

Die teilnehmende Beobachtung gilt als genuine Forschungsmethode des symbolischen Interaktionismus (Mead, 1934, deutsch: 1973). Das ergibt sich stringent aus dessen Modell der sozialen Wirklichkeit, welches den Prozeßcharakter sozialer Handlungen betont. In permanent ablaufenden Interaktionen werden Symbolbedeutungen erzeugt, die objektiv das gemeinsame Wissen fundieren und die subjektiv dadurch entwickelt werden, daß die Akteure, um intersubjektiv handlungsfähig zu sein, wechselseitig ihre Perspektiven (taking the attitude of some one other) einnehmen. So ist, nach *Mead*, auch die Identität des Individuums dadurch bestimmt, Wissen über sich selbst zu haben und sich aus der Perspektive konventioneller und universalistischer Handlungserwartungen zu beobachten und zu steuern (Bender, 1989).

Besonders das Konzept des über Symbolbedeutungen vermittelten perspektivischen Aufbaus der Realität legt es für die Forschung nahe, an den symbolischen Welten und den Handlungsperspektiven der Akteure teilzuhaben. „The guiding methodo-

logical principle of the early interactionists was that individuals could never be understood apart from the social situations in which they were participating selves“ (Meltzer, Petras, 1972, S. 45).

Dieses methodologische Prinzip begründet Theorie und Praxis der berühmten Chicagoer Schule (Park, Edwards, Thomas), zu deren hauptsächlicher Methode empirischer Feldforschung die teilnehmende Beobachtung wurde. Die Chicagoer Schule, der *Mead* zugehörte, besteht über mehrere Generationen (Blumer, Hughes, Strauss) von Feldforschern. In dieser Tradition stehen berühmte Feldstudien wie die Beobachtung der „gangs“ in Chicago von *Thrasher* (1927), der „street-corner-society“ von *Whyte* (1982) und der „outsiders“ über Praktiken der Drogenkonsumenten von *Becker* (deutsch: 1973).

Die Chicagoer Schule verknüpfte ihre theoretische und empirische Forschung mit einem radikaldemokratischen gesellschaftspolitischen Engagement. Die Wissenschaftler entwickelten ein sozialreformerisches Konzept der Sozialarbeit zur Linderung der Not und des Elends der Menschen in den Slums von Chicago.

In *Whytes* Plädoyer für teilnehmende Beobachtung kommt die Kritik an administrativ-lebensfernen Strategien der Behörden zum Ausdruck: „In this view, Cornerville people appear as social work clients, as defendants in criminal cases, or as undifferentiated members of ‚the masses‘. There is one thing wrong with such a picture: no human beings are in it. Those who are concerned with Cornerville seek through a general survey to answer questions that require the most intimate knowledge of local life. The only way to gain is to live in Cornerville and participate in the activities of its people. One who does that finds that the district reveals itself to him in an entirely different light. The buildings, streets, and alleys that formerly represented dilapidation and physical congestion recede to from a familiar background for the actor upon the Cornerville scene.“ (Whyte, 1982, S. XV–XVI).

3.3.2 Die Theorie des sinn- und wissensbestimmten Aufbaus der Welt (Phänomenologie)

Eine weitere Theorietradition, in der teilnehmende Beobachtung als bevorzugte Methode der Datenerhebung angewandt wird, ist die von *Schütz* (1979) geprägte Phänomenologie. Hier geht es darum, die Wirklichkeitskonstruktion der Akteure aufgrund ihres Alltagswissen zu untersuchen. Im Alltagswissen sind die Idealisierungen, Typisierungen, Zuschreibungen und Relevanzierungen enthalten, die die Voraussetzungen der alltäglichen Strategien, Inszenierungen und Dramaturgien der Akteure bilden. Das Interesse der Forschung besteht darin, umfassend die Handlungsroutrinen und selbstverständlichen Grundannahmen der Akteure zu beschreiben, auf denen die jeweiligen konkreten Sinnprovinzen und Alltagswelten beruhen (*Hammerich*, 1978).

Beispielhaft dafür ist *Goffmans* Untersuchung ‚Asyle‘ (deutsch: 1973) über den Alltag der Patienten in einer geschlossenen psychiatrischen Anstalt. *Goffman* schildert die täglichen Verletzungen ihres Selbstwertgefühls, denen Patienten in „totalen Institutionen“, die sie nicht freiwillig verlassen können, ausgesetzt sind. Weder offizielle Statistiken noch formelle Funktionsdefinitionen enthalten Beschreibungen der erschütternden Formen der Identitätsdestruierung, die er in teilnehmender Beobachtung im Feld untersucht hat. Nur über Teilnahme läßt sich der sogenannte Looping-Effekt beschreiben, dem die Patienten ausgeliefert sind: „Jemand (aus dem Personal) ruft bei Insassen eine Abwehrreaktion hervor und richtet dann seinen nächsten Angriff gerade gegen diese Reaktion. Die Schutzreaktion des Individuums gegenüber einem Angriff auf sein Selbst bricht zusammen angesichts der Tatsache, daß es sich nicht, wie gewohnt, dadurch zur Wehr setzen kann, daß es sich aus der demütigen Situation entfernt.“ (S.43) Gegen die Übermacht der Institutionen entwickeln die Patienten jedoch Strategien – wie *Goffman* es formuliert – zum „Unterleben“. „Wir stellten eine Vielzahl alltäglicher kleiner Geschichten fest, deren jede einen Schritt in Richtung Freiheit bedeutet. Wann immer ein bestimmtes Milieu erzeugt werden soll, entwickelt sich das Unterleben.“ (S. 290).

Diese Darstellung des *einen* Alltagslebens in der Psychiatrie als *Wirklichkeit* der sozialen Mechanismen, die die Würde des Patienten bedrohen, und zugleich als *Gegenwirklichkeit* der Versuche seitens der Patienten, ihre Identität zu bewahren und auszudrücken, setzt die Erfahrung des alltäglichen Geschehens in der Anstalt voraus. Der Forscher versteht erst durch seine Teilnahme.

3.3.3 Die Theorie der geschlossenen Weltkonstruktion (Ethnomethodologie)

Angeregt von den theoretischen und empirischen Studien von Schütz und Mead geht es den Ethnomethodologen (siehe Weingarten, Sack, Schenkhein, 1976) darum, die *Basisregeln* der sozialen Akteure zu untersuchen und verstehen (Cicourel, 1974), mit denen diese ihre typischen Kultur- und Alltagswelten (Garfinkel, 1967) produzieren und reproduzieren. Da die Forscher, die sich dieser Richtung zugehörig fühlen, sich ausdrücklich mit unkonventionellen Forschungspraktiken – die teilnehmende Beobachtung wird als bevorzugte Methode eingesetzt – und auffälligen skandalträchtigen Auftritten (etwa bei Tagungen und Kongressen) gegen den traditionellen Wissenschaftsbetrieb abgrenzen, gilt die Ethnomethodologie als „enfant terrible“ der amerikanischen Soziologie. Die Forderung an die Forschung, den Elfenbeinturm Universität zu verlassen und auf die Bildung von Theorie zu verzichten, radikalisieren die Ethnomethodologen derart, daß einige Forscher ihre Existenz als Wissenschaftler aufgaben und Mitglied in der zu untersuchenden Kultur wurden. Demzufolge hat man von ihrer Forschung nichts mehr gehört.

Das Anliegen der Forschung derer, die wenigstens vorübergehend in die Elfenbeinturmuniversität zurückkehrten, besteht darin, durch die Teilnahme an den Praktiken (Methoden) der Menschen einer Kultur die Reflexivität zu verstehen, aufgrund derer sich Deutungen (Alltagswissen, Theorien) und Welt (soziale Erfahrungen, Beobachtungsobjekte) konsistent und kohärent konstituieren. Als Beispiel ist die Studie von *Evans-Pritchard* über Hexerei, Orakel und Magie bei den Zande (deutsch:

1978) zu nennen. *Evans-Pritchard* analysiert die Realitätsdeutungen der Zande, die den magischen Praktiken zugrundeliegen, und deren Erklärungsmuster niemals durch Realitätsbeobachtungen infrage gestellt werden können. So funktioniert das Giftorakel für die Zande immer, auch dann, wenn es versagt: „Sie denken (und beobachten – d. V.) innerhalb des Idioms ihrer Vorstellungen ganz vorzüglich, aber sie können nicht aus diesem Idiom heraustreten oder gegen ihre Vorstellungen denken, da sie kein anderes Idiom haben, um ihren Gedanken Ausdruck zu verleihen“ (*Evans-Pritchard*, 1978).

Nach der Auffassung von *Evans-Pritchard* ist die wissenschaftliche Realitätswahrnehmung ebenso idiomatisch, das heißt, von eigentümlichen, sprachabhängigen Weltbildern bestimmt und begrenzt und jede Beobachtung relativ auf das zugrundeliegende Weltbild gültig. Hieraus schließt *Evans-Pritchard*, daß magische und wissenschaftliche Deutungen und Beobachtungen *gleich* rational und geschlossen seien. Dabei berücksichtigt *Evans-Pritchard* allerdings nicht, daß der Vergleich verschiedener Rationalitätsdefinitionen innerhalb einer wissenschaftlichen Betrachtungsweise möglich ist, nicht jedoch innerhalb des magischen Weltbildes der Zande.

In den skizzierten theoretischen Ansätzen stellt teilnehmende Beobachtung eine genuine Methode der Datenerhebung dar, bei der der verstehende Zugang zum Feld insoweit für die interpretative Theoriebildung von Bedeutung ist, als über Sinnverstehen überhaupt erst entschieden werden kann, welche Daten die Erfassung der sozialen Handlungen ermöglichen. *Das bedeutet, daß Interpretationen und Auswertungen bereits in die Datenerhebung einfließen.*

3.4 Die Durchführung der teilnehmenden Beobachtung

Innerhalb der referierten Theorietraditionen ist das Ziel der Anwendung der teilnehmenden Beobachtung, soziale Interaktionen zu erfassen. Das Konzept der teilnehmenden Beobachtung als verstehende (Datenerhebung) und interpretative (Aus-

wertung, Theoriebildung) Methode geht davon aus, daß die Regeln, wie beobachtet wird, und welches die Merkmale des Beobachtungsobjekts sind, erst im Laufe der teilnehmenden Beobachtung, also in Abhängigkeit vom Verstehensprozeß, entwickelt werden können. Daher verbietet sich der Versuch, die Methode zu standardisieren.

Auf die Frage, wie die teilnehmende Beobachtung nun im konkreten Forschungsprojekt angewandt werden kann, läßt sich demnach keine allgemeingültige Antwort geben. Für die Untersuchung von Gerichtsverhandlungen (Lautmann, 1972) sind andere Strategien erforderlich als für die Erforschung abweichenden Verhaltens krimineller Karrieren von Randgruppen (Friedrichs, 1973; Haferkamp, 1975).

Im günstigsten Fall wird die Ausarbeitung des methodischen Instrumentariums und die Präzisierung des Forschungsgegenstands im Prozeß der Aufnahme des Feldkontakts und des Vertrautwerdens mit den symbolischen Sinn- und Bedeutungszusammenhängen der Akteure im Feld vorgenommen.

Umrißhaft lassen sich jedoch einige typische Problemstellungen nennen, mit denen man bei der Anwendung der teilnehmenden Beobachtung konfrontiert wird.

Die folgenden Bemerkungen sollen daher einige Anregungen für die Durchführung der Feldforschung geben. Sie mögen zur Sensibilisierung und zum Problembewußtsein im Umgang mit der Methode anregen, aber sie entbinden die Forscher, die mit teilnehmender Beobachtung arbeiten wollen, nicht davon, sich ein eigenes, auf das jeweilige Forschungsprojekt und auf den Forschungsgegenstand zugeschnittenes Konzept zu entwickeln.

3.4.1 Der Forscher und sein Vorgehen

In der Literatur zur teilnehmenden Beobachtung wird der Forscher als methodische Komponente (Friedrichs/Lüdtke, 1977) der Forschung aufgefaßt – ergänzend muß man hinzufügen, der Forscher fungiert als Methode, die sich selbst anwendet. Diese Situation schafft besondere kognitive und psychische Anforderungen und Belastungen, die zwar teilweise durch den Erlebnisreichtum nicht-standardisierter Feldforschung kom-

pensiert werden können, dennoch aber zusätzlicher Kontroll- und Reflexionsstrategien bedürfen.

Der Einsatz des Forschers wird durch die Entscheidung für ein Konzept der Durchführung festgelegt. In der Literatur wird dieses Konzept durch folgende Gegensatz-Begriffe grob kontuiert:

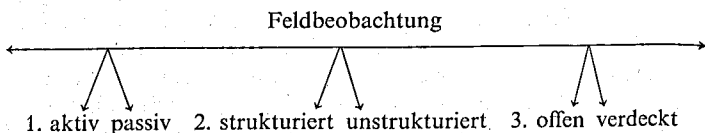


Abb. 3-2: Unterschiedliche Formen der Beobachtung im Feld

In jedem Falle müssen Entscheidungen für eine bestimmte Durchführungsstrategie in einem Forschungsprojekt fallbezogen getroffen werden. Die Überlegungen, die hierzu ausgeführt werden, können lediglich einige Hilfestellungen (siehe auch Dechmann, 1978; Lamnek, 1989) geben. Die Entscheidungen, die für die Entwicklung eines konkreten Konzepts zu treffen sind, werden auf unterschiedlichen Ebenen gefällt.

1. *aktiv-passiv*: Die Entscheidung für eine aktive oder passive Teilnahme sollte in Abhängigkeit des *Wahrheitskriteriums* getroffen werden.

Bei Anwendung der teilnehmenden Beobachtung auf der Grundlage des interpretativen Paradigmas lautet dieses: Die *aktive* Teilnahme an den zu untersuchenden Interaktionen erfordert von dem Forscher, zu verstehen, worum es im Feld geht. Die Akzeptanz des Forschers im Feld durch die Akteure kann dann als Kriterium für ein gelungenes praktisches Verständnis der sozialen Probleme gewertet werden. Hierin besteht eine wesentliche Voraussetzung für das tiefere, verstehende Eindringen in das Feld.

Die problemlose *Anschlußfähigkeit* der Aktivitäten des Forschers zeigt, daß er sich in die Lebenswelt eingelebt hat, daß er mit den Sitten und Gebräuchen der zu untersuchenden Kultur praktisch vertraut ist und sein Wissen (Symbolverstehen) daher mit dem Alltagswissen der Akteure übereinstimmt.

Das heißt allerdings noch nicht, daß er seine Erfahrungen auch reflexiv beschreiben und sie in einer für die Auswertung geeigneten Form schriftlich fixieren kann. Denn dazu bedarf es in der Regel Kontroll- und Distanzierungsstrategien, die den Forscher dazu zwingen, auch die möglicherweise intuitiv befolgten Regelbedeutungen des Feldes zu reflektieren.

Passive Beobachtungen dagegen geben dem Forscher keine Chance, sein Verständnis im Feld zu überprüfen und im praktischen Scheitern eine Widerlegung impliziter Hypothesen seines Handelns zu sehen.

Passive Beobachtungen heißt, der Beobachter beobachtet ohne mit den Akteuren im Feld zu interagieren. Sie sind notwendig, wenn die Forschungsfrage sich auf eine begrenzte Zahl von Akteuren richtet, wobei durch die zusätzliche aktive Teilnahme eines Akteurs, des Forschers, die spontanen Handlungen der Akteure verhindert würden, beispielsweise bei Interaktionen und wechselseitigen Zuschreibungen von Ehepartnern, beim Werbungsverhalten von Verliebten im ersten Rendezvous oder intimen Interaktionen.

Der Versuch bei der passiven Beobachtung, über Prognosen bereits während der Beobachtung Aussagen zu verifizieren und so das *Wahrheitskriterium* (ähnlich wie bei der aktiven teilnehmenden Beobachtung) an die Fortentwicklung der Handlung zu binden, ist problematisch, da soziale Verhaltensweisen nicht deduktiv aus der Feststellung bestimmter Problemlagen abgeleitet werden können und das Nicht-Zutreffen der prognostizierten Abläufe nicht in jedem Fall ein sicheres Kriterium für die Falsifizierung von Hypothesen über die handlungsrelevanten Sinn- und Bedeutungszusammenhänge ist.

2. *strukturiert – unstrukturiert*: Die Frage, inwieweit die Beobachtung durch vorgefaßte Fragestellungen des Projekts, durch Theorien, Hypothesen und/oder Beobachtungsschemata *strukturiert* werden soll, kann nur aus der gesamten Anlage des Projekts beantwortet werden. Insoweit die Auffassung forschungsrelevant ist, daß die konkreten Handlungsbedeutungen und Orientierungen der Akteure nur aus der Sicht und Binnenperspektive der Akteure analysiert werden können, kommt der weitgehend *unstrukturierten* Beobachtung eine vorrangige

Funktion der Datenerhebung als Wissensgenese zu. So sollte ermöglicht werden, die feldspezifischen symbolischen Bedeutungen und Sinnzusammenhänge zu verstehen und alle dafür relevanten Daten zu erheben, ohne sich den Blick durch allzu starre Beobachtungskategorien zu verstellen.

Allerdings wird der Vollzug der Forschung methodisch diffus, wenn der Forscher überhaupt darauf verzichtet, einen Gegenstand zu benennen und Fragen oder Erkenntnisinteressen zu formulieren. Auch besteht die Gefahr, daß er, wenn er scheinbar völlig unstrukturiert beobachtet und protokolliert, nicht die latenten Annahmen, Vorurteile, Zuschreibungen, von denen der Forscher implizit ausgeht, distanzieren, kontrollieren und gegebenenfalls revidieren kann.

Berücksichtigt man, wie oben dargestellt, daß jede Beobachtung immer schon vorstrukturiert und zielorientiert ist, dann sollte ein methodisches Ziel darin bestehen, diese vorstrukturierenden Annahmen möglichst weitgehend zu klären, um daher den Rahmen zu kennen, in welchem die Datenerhebung von seiten des Forschers vorgenommen wird. Daher empfiehlt es sich, zwar mit formulierten Fragen und Interessen an einen benannten Forschungsgegenstand ins Feld zu gehen, aber Fragen und Interessen, möglicherweise auch Vermutungen und Annahmen, zugleich so offen zu halten, daß das Wissen, das unmittelbar im Feld gewonnen wird, zur weiteren Anleitung der Beobachtung genutzt werden kann.

Es ist sinnvoll, den Beobachtungsprozeß, in welchem sukzessiv Wissen erworben wird, mittels der Präzisierung und Konkretisierung der Fragen und Ausarbeitung von *Beobachtungsleitfäden* allmählich zu strukturieren, das heißt also, im Laufe der Teilnahme von *unstrukturierter zu strukturierter Beobachtung* überzugehen.

Es spricht zudem dafür, im Laufe der Beobachtung eine gewisse Strukturierung vorzunehmen,

- daß im Verstehensprozeß *Beobachtungsschwerpunkte* gesetzt werden, die dazu beitragen, das Feld nicht als eine unendlich-mannigfaltige Flut von Sinnesdaten zu betrachten. Diese Form der Auswahl muß allerdings reflektiert werden;

- daß man es unbedingt vermeiden muß, *Datenfriedhöfe* anzulegen, das heißt, man muß im Hinblick auf die Auswertung auch die Quantität der erhobenen Daten kontrollieren.

In dieser Hinsicht ist ein schrittweises Vorgehen zu empfehlen, das von einer thematischen Zentrierung des Forschungsobjekts in einer weniger restriktiven Datenerhebung zu einer strukturierten Beobachtung und Aufarbeitung der Daten durch Beobachtungskriterien fortschreitet.

3. *offen-verdeckt*: Die Frage der *offenen* Beobachtung wird weitgehend davon abhängig zu machen sein, inwieweit der Datenzugang optimal gestaltet werden kann. Die Erforschung einer Verbrecherorganisation dürfte in der Regel nur mit *verdeckter* Beobachtung möglich sein. In den meisten Fällen gewährt allerdings die offene Beobachtung langfristig eine sichere Feldposition für den Beobachter, da die Akteure – nach anfänglichen Hemmungen – durch den Handlungsdruck, in dem sie sich befinden, zur Tagesordnung übergehen. Während das plötzliche Entdecken seitens der Akteure, daß der Forscher beobachtet und die Akteure getäuscht hat, zu einem erzwungenen raschen Abbruch der Forschung führen kann.

Auf die ethische Problematik, die damit verbunden ist, Menschen in ihren unmittelbaren Lebensvollzügen als Forschungsobjekte zu behandeln, wird weiter unten eingegangen.

3.4.2 *Distanzierung und Identifizierung – der Beobachter zwischen Skylla und Charybdis*

Der Beobachter läßt sich nicht anwenden wie ein standardisiertes Instrument, vielmehr geht seine gesamte Persönlichkeit mit den Lebenserfahrungen, den Grenzen seiner Konzentrations- und Gedächtniskapazität, seinen Gefühlen und Fähigkeiten, Handlungsprobleme zu bewältigen, in die Forschung ein.

In diesen subjektiven Bedingungen der Persönlichkeit können Voraussetzungen begründet liegen, die die Aufnahmen von Feldkontakten, beispielsweise durch Kontaktfreudigkeit, Umgänglichkeit, Spontanität erleichtern, aber ebenso können diese oder andere Faktoren, beispielsweise das Festhalten an der Ge-

pflogenheit des akademischen Milieus, lang und umschweifig zu reden, es erschweren, im Feld von den Akteuren geduldet oder gar akzeptiert zu werden.

Bei der aktiv teilnehmenden und offenen Beobachtung ist die *Akzeptanz* (Girtler, 1980, 1980 a, 1984, S. 79 ff) durch die Akteure im Feld eine wesentliche Bedingung, die soziale Wirklichkeit über die Einnahme ihrer Perspektiven kennenzulernen. Diese Akzeptanz zu erreichen, wird für den Forscher – wie *Girtler* eindrucksvoll schildert – oftmals zum persönlichen Problem: Gelingt es ihm, Anerkennung zu erreichen oder nicht, davon hängt der Fortgang der Forschung und das Selbstwertgefühl des Forschers weitgehend ab. Persönliche Krisen sind, wenn der Forscher auf eine Wand der Ablehnung stößt, nicht ausgeschlossen (Girtler, 1984, S. 71 ff; Wax, 1971, S. 70). „Ähnlich einem Kind, welches sozialisiert wird, hat er eine Menge zu lernen, um in eine positive Beziehung zu ‚seinen‘ Menschen treten zu können“ (Girtler, 1984, S. 73). Wird der Forscher anerkannt und sogar als Mitglied zugehörig zum Untersuchungsfeld behandelt, so steht erneut die Gefahr einer Krise bevor: Die Anerkennung und das Zugehörigkeitsgefühl entfernt ihn von der Welt der Forschung. Er übernimmt häufig die ihm in Form sozialer Verhaltensweisen zugewiesene Identität (Sprachverhalten, Weltsicht, Einstellungen) und kann sich plötzlich nicht mehr als Forscher sehen, dessen Aufgabe die Datenerhebung ist. Ein solches Verhalten nennt man „going native“.

Die verstehende Methode verlangt vom Forscher, daß er sich in die Lebenslage der Akteure hineinversetzt und ihre Haltung nachvollzieht. *Die Teilnahme* verwandelt sich in diesem Prozeß häufig in *Anteilnahme*. Damit entwickeln sich beim Forscher zwar günstige motivationale Voraussetzungen, etwa die subjektive Betroffenheit und das Leiden sozial stigmatisierter Gruppen zu teilen, der Forscher muß aber häufig auch verarbeiten, daß sich die Selbstdeutungen der untersuchten Gruppe aggressiv gegen jene Schicht und Lebensweise richten, der er selbst angehört.

Das Problem tritt verschärft auf, wenn der Forscher allein im Feld beobachtet, während die gemeinsame Erfahrung mit zusätzlichen Forschern Auseinandersetzungs- und Verstehenshilfen bietet.

Um zu gewährleisten, daß der Forscher die Distanzperspektive, die erforderlich ist, die Daten gemäß der Projektfragestellung zu erheben und zu protokollieren, nicht verliert, eignet sich die Einrichtung einer *Supervisions-Gruppe*, die sich aus Mitgliedern der Forschergruppe zusammensetzt, die mit dem Feldbeobachter die Erfahrungen und die Datenerhebung diskutieren. Mit der Einrichtung einer Supervisions-Gruppe werden mehrere Probleme berücksichtigt:

- der Beobachter bewahrt den Kontakt zum Projekt und kann seine Datenerhebung stärker auf die Projektfragestellung konzentrieren;
- der Beobachter kann im Gespräch mit anderen Forschern seine Probleme erörtern und so der Gefahr des „going native“, mit der gelungenen akzeptierten Teilnahme im Feld zugleich die eigene Identität und reflexive Distanz durch Partizipation an den Werthaltungen der Akteure zu verlieren, entgegenwirken;
- die Forschergruppe kann gleichzeitig den Beobachtungsfaden, die Fragestellungen und Zielsetzungen überprüfen, korrigieren und möglicherweise zusätzliche Themenkomplexe in die Untersuchung integrieren. Außerdem kann kontrolliert werden, ob die Datenerhebung so erfolgt, daß die Daten parallel oder ex post ausgewertet werden können. Dazu gehört die Lesbarkeit der Protokolle, die Formulierung genauer Angaben, die Anfertigung präziser Beschreibungen über relevante Handlungen, die Überprüfung der Datenerhebung anleitende Fragen, Hypothesen und Vermutungen.

3.4.3 Protokollieren

Leider gibt es auch für die Beantwortung der Frage, wie die beobachteten sozialen Prozesse am besten schriftlich fixiert werden und so überhaupt erst zu wissenschaftlich behandelbaren Daten werden, kein Patentrezept (Lamnek, 1989, S. 289 ff.). Sicherlich sollte darauf geachtet werden, daß der zeitliche Abstand zwischen Beobachtung und Protokollieren nicht zu groß wird, da dieses zu Lasten der Quantität der Daten geht. Eine unmittelbare Protokollanfertigung ist häufig nicht möglich auf-

grund des Handlungsdrucks in der Situation und um die Akteure nicht zu verunsichern. Dennoch bieten sich immer Gelegenheiten, geheime Notizen zu machen, Beobachtungen zu stenographieren oder einen kurzen Erlebnisbericht auf ein Tonbandgerät zu sprechen. Zu beachten ist jedoch, daß Beobachtungsprotokolle, die lediglich spontan, ohne eine Struktur und Systematik (Identität des Beobachtungsgegenstands) entstehen, für eine methodische Auswertung sehr sperrig sind, da die eingenommene Beobachtungsperspektive unkontrolliert wechselt.

Das folgende Beispiel aus einer Untersuchung über Arbeitsbeziehungen in der Abteilung eines Unternehmens zeigt, wie mit Hilfe einer Kurzschrift Interaktionen übersichtlich und chronologisch angeordnet und verzeichnet werden können:

Angewandte Kurzschrift

- | | | |
|----|---|---------------|
| A. | 1. Interaktion, die nicht von der Aufsicht ausgeht | J |
| | 2. Kontaktinteraktion (ein Untergebener verläßt den Arbeitsplatz, um mit der Aufsicht zu interagieren) | kJ |
| | 3. Interaktion, von der Aufsicht originiert | oJ |
| | 4. Interaktion, die nicht direkt mit der Arbeit in Beziehung steht | I |
| | | (oder KI, oI) |
| B. | 5. Umhergehen | U |
| | 6. Umhergehen, dabei Werkstücke transportierend | Ut |
| C. | 7. Die Aufsicht beschäftigt sich mit der Arbeitsausführung an den Arbeitsplätzen der Untergebenen, Inspizieren von Werkstücken oder Maschinen | Bi |
| | 8. Schaut zu, ohne einzugreifen | Bs |
| | 9. Hilft Untergebenen | Bh |
| | 10. Lernt an | Ba |
| D. | 11. Schriftliche Arbeiten | S |
| E. | 12. Eigene Arbeit | Et |
| F. | 13. Keine besondere Tätigkeit | N |
| G. | 14. Verläßt den Arbeitsraum | V |

Beteiligte Personen und sonstige Symbole

- | | |
|--|------------|
| 1. Arbeiter | 1-40 |
| 2. Aufsichtspersonal | x, y, z |
| 3. Arbeiter, die nicht zum Arbeitspersonal gehören | a, b, c, d |

4. Monteur (Unterhaltsarbeiter) M

5. Telefon T

(Atteslander, 1963, S. 160–161:)

Meistens allerdings sind die beobachteten Handlungsabläufe zu komplex, um sie mittels einer standardisierten Schrift zu protokollieren.

In dem hier dargelegten Konzept der teilnehmenden Beobachtung wird das Ziel der Forschung darin gesehen, konkretes Alltagswissen, die symbolischen Sinn- und Bedeutungszusammenhänge der Akteure, zu erfassen. Dieses gelingt nur im Verlauf der Teilnahme, indem der Forscher selbst allmählich erst erkennt, welche beobachtbaren Handlungsbezüge relevant sind. Hilfreich kann es sein, nach einer gewissen Zeit der Kontaktaufnahme ein *Interaktiogramm* zu erstellen, um so die Bedeutung individueller Handlungsstrategien innerhalb sozialer Interaktionen mit anderen Akteuren festzuhalten (Atteslander, 1963; Girtler, 1984, S. 133). Es sollte jedenfalls gelingen, zunehmend konkreteres Wissen zu protokollieren.

Im Interesse der Auswertung ist es daher, allmählich eine Struktur anhand von (möglicherweise im Feld erst gewonnenen) Kriterien-, Fragen-, Themenkatalogen zu entwickeln und daher die Protokollanfertigung in konzentrierter Atmosphäre im Feld oder unmittelbar im Anschluß an den Feldkontakt vorzunehmen.

3.4.4 Feldzugang, Feldposition, Felldrückzug

Die Probleme, die sich für den Forscher in diesen Phasen stellen, lassen sich hier nicht annähernd ausdiskutieren, vielmehr kann nur an die Phantasie und die Sozialkompetenzen des Forschers appelliert werden, geeignete Strategien für die Anforderungen zu entwickeln, mit denen er in der Forscherpraxis konfrontiert wird. Dabei können auch Verhaltenseinübungen in der Forschergruppe nicht sehr viel helfen. Außerdem werfen solche Übungen die Gefahr auf, daß der Forscher sich im Feld „künstlich und aufgesetzt“ verhält, was meistens von den Akteuren schnell durchschaut und eher zum Nachteil des Forschers interpretiert wird als Unwissen, das sich durch offene Neugier und Interesse unverstellt zeigt. Dennoch sollte der Forscher durch-

aus gängige Informationen über sein Feld zur Kenntnis nehmen und sich auf den Feldkontakt vorbereiten, um möglichst grobe Fehler beim Feldzugang zu vermeiden.

Bei der teilnehmenden Beobachtung ist der Zugang zum Feld ein nicht zu unterschätzendes Problem. Aus unterschiedlichen Beweggründen kann dem Forscher der Zutritt verweigert werden: In industriellen Unternehmen soll der Arbeitsablauf nicht gestört werden, Randgruppen wünschen keine Öffentlichkeit, Selbsterfahrungsgruppen befürchten, daß durch den Beobachter die Spontanität blockiert wird – alle fürchten den distanziererten Forscherblick, der die Akteure zum Objekt werden läßt.

Wie *Girtler* berichtet und bei *Whyte* ausführlich beschrieben, kann der persönlichere Kontakt zu einem anerkannten Akteur des Feldes sehr hilfreich sein (*Girtler*, 1984, S. 79 ff). In formellen Organisationen wie Industriebetrieben und Verwaltungen ist die Zustimmung einer entscheidungsbevollmächtigten Person unumgänglich. Gerade die positive Haltung eines Vorgesetzten kann aber bei den Mitarbeitern in einer Abteilung, die untersucht werden soll, gegen den Beobachter Mißtrauen und Abwehr, beispielsweise Ängste „bespitzelt“ zu werden, hervorrufen. Der Beobachter muß sich darüber klar werden, daß die Perspektiven und Interessen der Akteure inhomogen sind, häufig sogar gegensätzlich und es ihm schwer fallen dürfte, eine neutrale Beobachtungsposition aufrecht zu halten. Beispielsweise haben Vorgesetzte häufig ein Interesse daran, Daten über Einstellungen ihrer Mitarbeiter zu erfahren, während Mitarbeiter den Beobachter benutzen wollen, ihre Position gegenüber dem Vorgesetzten zu stärken. Die Feldforscher (*Whyte*, *Dean*, *Girtler*) berichten immer wieder, wie entscheidend der Erfolg der Untersuchung davon abhängt, daß der Forscher als Kumpel akzeptiert wird. Dies kann der Forscher durch Anpassungsstrategien (Sprache, Meinungsäußerung, Gestik, Kleidung, Auftreten) erreichen. Aber man sollte berücksichtigen, daß „Anpassung um jeden Preis“ ein auffälliges Verhalten darstellt, das die Akteure dem Forscher nicht „abkaufen“. Der Forscher verliert so die Glaubwürdigkeit, die er benötigt, um das Vertrauen der Akteure zu gewinnen, daß sie ihn in ihre Lebenszusammenhänge einweihen.

Vertrauen zu gewinnen bei den Akteuren, deren Handlungen man untersucht, ist vordringlich. Dies sollte nicht mittels fauler Tricks erreicht werden, die irgendwann einmal als solche deutlich werden und dann dem Beobachter den Zugang endgültig verschließen.

Der Beobachter kann sich hier nur schrittweise vorwagen und ist dabei auf eigene Intuitionen und Verhaltensweisen aus dem Bestand seines Sittlichkeitsempfindens und seiner Sozialerfahrungen angewiesen.

Auch wenn der Forscher sich zurückzieht, sollte er aufpassen, daß die Akteure nicht unnötig verletzt und gekränkt werden. Der Rückzug aus dem Feld ist ebenso sorgfältig zu planen und zu protokollieren wie der Feldeintritt.

3.4.5 Technische Seite der Datenerhebung und Verarbeitung

Auch hierfür können keine standardisierten Verfahrensvorschriften aufgestellt werden. In erster Linie muß berücksichtigt werden, daß das Erinnerungsvermögen des Beobachters in jedem Fall subjektiv-selektiv verfährt und diese Tendenz durch verzögertes Protokollieren zunimmt. Daraus glaubt man, folgern zu können, möglichst mit technischen Aufnahmegeräten (Video, Tonbandgerät) alle Handlungen festzuhalten. Je relevanter die non-verbale Verhaltensweisen eingeschätzt werden, je funktionaler ist es tatsächlich, die Aktionen der Akteure visuell aufzunehmen. Aber es besteht auch hierbei die Notwendigkeit, eine auswertbare Datenbasis in Form von Texten, Protokollen zu erstellen. Die mit Video aufgenommenen Handlungen stellen eine selektive Auswahl von Daten dar, ein Artefakt des Beobachters, in dem bereits situationsbezogene Stimmungen und Latenzen der Akteure untergegangen sind. Der Anschein der „Naturtreue“ ist hierbei sogar gefährlich.

Es ist zu empfehlen, ergänzend zur Erstellung der Protokolle, eine Art Tagebuch anzulegen, in dem kurze Darstellungen des Geschehens, alle Kontakte, Personen, Telefonnummern und Adressen, auch subjektive Überlegungen notiert werden. Das Argument hierfür besteht nicht darin, daß die zeitlich unmittelbare Niederschrift weniger subjektiv erfolgt als die zeitlich spä-

tere Aufzeichnung, sondern es bezieht sich darauf, daß allzu rasch Rahmenhandlungen und Randbedingungen vergessen werden können, die sich vom Gesichtspunkt einer späteren Auswertung als wichtig erweisen.

3.4.6 *Der Wissenschaftsanspruch*

Für das vorgestellte Konzept der teilnehmenden Beobachtung gilt, daß die Erhebung der Beobachtungsdaten und die interpretative Genese theoretischen Wissens nicht voneinander zu trennen sind, auch wenn die explizite Auswertung der Datenbasis zusätzliche methodische Vorkehrungen erfordert.

Der Wissenschafts- und Objektivitätsanspruch allgemeiner Aussagen über soziale Handlungen läßt sich demgemäß nicht durch eine subjekt- und interpretationsfreie Datenbasis überprüfen. Wie schon an früherer Stelle erörtert, enthalten die verschrifteten Protokolle, die Datenbasis für die Auswertung bereits selektierte und interpretierte Daten aufgrund der Beobachtungsperspektive, die durch die dem Projekt zugrundegelegte Theorie, die Beobachtungskriterien, die Sensitivität und Sozialkompetenz des Beobachters, sich Zugang zu verschaffen, ebenso auch durch seine Gedächtnis- und Konzentrationsfähigkeit, Abläufe zu erfassen und aufzuschreiben, geprägt werden. Zudem wird die Datenbasis innerhalb eines Zeitraums erhoben, der zumeist forschungspragmatisch gewählt und willkürlich festgelegt wird.

Daher kann auch jede explizite Interpretation der Texte über Methoden der Textauswertung nur vorläufig, fallbezogen und durch neue Daten prinzipiell revisionsfähig sein.

Dem Anspruch an Wissenschaftlichkeit wird vor allem dadurch nachgekommen, daß weitgehend alle Schritte der Datenerhebung und Auswertung methodisch reflektiert und kontrolliert vorgenommen werden und innerhalb des Projekts die Deutungsvoraussetzungen, die ein bestimmtes Wirklichkeitsbild konstituiert haben, expliziert werden.

Je erheblicher die kulturellen Unterschiede zwischen untersuchter Alltagswelt und wissenschaftlicher Forschung sind, desto mehr wird der Auswerter sich darüber klar sein müssen,

daß die Daten nicht unmittelbar in einen wissenschaftlichen Text übersetzt werden können, der im eigenen kulturellen Kontext verständlich und aussagerelevant ist. *Spradley*, der die teilnehmende Beobachtung als ethnographische Methode konzipiert hat, schreibt daher unmißverständlich: „Doing ethnography always leads to a profound awareness that a particular cultural meaning system is almost exhaustibly rich. You know a great deal about a cultural scene but you now realize that what you write is true of every ethnographic description: it is partial, incomplete, and will always stand in need of revision.“ (1980, S. 160).

Es ist wichtig, die *symbolische* Bedeutung der untersuchten und beschriebenen Handlungszusammenhänge innerhalb der fremden Kultur herauszuarbeiten und diese in Bezug zu setzen zu den vergleichbaren symbolischen Bedeutungen der vertrauten Sinnwelt (Soeffner 1984). Anhand dieser wechselseitig sich beleuchtenden Bedeutungshorizonte kann man zu einer Übersetzung gelangen, die noch in der Darstellung deutlich macht, daß Erfahrung und Neugierde einander durchdringen und bedingen.

3.4.7 *Beispiel: Die doppelte Wirklichkeit – teilnehmende Beobachtung in der Industriesoziologie*

In den berühmten Hawthorne-Untersuchungen (Chicago 1927–1932), die die Frage lösen sollten, warum in einem tayloristisch geführten Unternehmen die Arbeitsproduktivität sank, hat die Anwendung von Beobachtungsverfahren (in der Arbeitsorganisation) zu folgenreichen Erkenntnissen geführt: Die Ursachen bestanden in der Abwertung der menschlichen Arbeit zum bloßen Funktionsmechanismus und dem damit einhergehenden Motivationsrückgang (Roethlisberger, Dickson, 1949).

Die Durchführung der Beobachtung und das dadurch zum Ausdruck gebrachte Interesse an der Arbeit hat allein schon einen Anstieg der Motivation und der Produktivität bei den Arbeitern bewirkt. Diese Beobachtung der Bedeutung der sozialen Aufmerksamkeit für die Arbeitsgestaltung hat u. a. zur *Human Relation-Bewegung* geführt (Atteslander, 1959).

In ihrer Studie zum Gesellschaftsbild der Arbeiter haben *Po-pitz-Bahrdr* (1957) die soziale Situation der Arbeiter in der Industrie beschrieben und weitere industriesoziologische Untersuchungen (u. a. Kern/Schumann, 1986) angeregt, Daten mit der Methode der phänomenologischen Beobachtung zu erheben. Jedoch herrscht in der Industriesoziologie die Einstellung vor, daß die Gegenstände der industriesoziologischen Forschung (Unternehmenspolitik, Qualifikationsentwicklungen, Arbeitsmarktbewegung etc.) sozio-strukturell situiert sind und daher durch die teilnehmende Beobachtung unmittelbar ablaufender Interaktionen nicht zu erfassen sind, besonders deshalb, weil die so erstellte Datenbasis das Interesse an Generalisierung und Prognostizierung nicht befriedigen könne.

Die theoretische Perspektive der Industriesoziologie, die „harten“-ökonomischen Daten der Unternehmen (Bilanzen, Beschäftigungsvolumen, Produktivitätsspannen) aus der Sicht artifizierlicher theoretischer Modelle zu interpretieren, führt allerdings zur Unterstellung rein strategischer Handlungsmodelle, die zwar – theoretisch betrachtet – schlüssig sind, die jedoch die Unternehmenspolitik des einzelnen Betriebs rationalistisch „beschönigen“: so die direkte Applikation des Modells der Kapitalgesetzlichkeit auf die Unternehmensentscheidungen nach dem Modell des „neuen Rationalisierungstypus“, der „neuen Produktionskonzepte“ oder der Subsumtionslogik. Zurecht ist in der industriesoziologischen Literatur diesen glatten Rationalisierungsmodellen die gegenläufige Charakterisierung betrieblicher Politik mit „muddling through“ entgegengesetzt worden.

Die Betriebe selbst dokumentieren und rechtfertigen ihre Innovationspolitik am liebsten mit Sachzwängen aufgrund betriebswirtschaftlicher Kalkulation und ihrer besonderen Unternehmenskultur, auf das Wohl ihrer Mitarbeiter bedacht zu sein.

Für ein Forschungsprojekt, das die Analyse sozialer Prozesse (hier: der Technologieinnovationspolitik) Unternehmen zum Gegenstand hat, empfiehlt es sich daher, professionelles Mißtrauen gegen verbreitete theoretische und legitimatorische Deutungen zu hegen und selbst in „den Betrieb“ zu gehen und mit Hilfe von Interviews und teilnehmender Beobachtung einmal nach der Praxis sogenannter Rationalisierungsmaßnahmen zu

fragen. Die Analyse sozialer Prozesse der Entscheidungsfindung, der Aushandlung, vor allem aber der unterschiedlichen realitätserzeugenden Deutungs- und Wahrnehmungsmuster im Betrieb als Fallbeschreibung angelegt, ist für die Theoriebildung außerordentlich fruchtbar.

Ein Kurzbericht über die Durchführung der teilnehmenden Beobachtung im Unternehmen X im Rahmen eines Forschungsprojekts über soziale Prozesse der Planung, der Einführung neuer Technologien und der Praxis veränderter Arbeitsorganisation soll diese Behauptung verdeutlichen.

Beispiel: In einem Gruppengespräch (*Kontaktaufnahme*) hatten wir uns vom leitenden Manager und dem Abteilungsleiter über die Rationalität und Funktionalität implementierter neuer Technologien informiert, die auf nahezu vollständiger Vernetzung durch EDV und damit zentraler Steuerung beruhen. In entsprechenden Broschüren des für den Implementationsvorgang verantwortlichen Ingenieurs wurde ein reibungsloser Ablauf suggeriert, der sich auch in der Besichtigung der Abteilung (*Feldinspektion*) bestätigte. Das Interesse bei der teilnehmenden Beobachtung in der Abteilung mit den implementierten Maschinen galt jedoch nicht nur der Bestätigung oder Widerlegung der Vorinformationen, sondern der konkreten Beschreibung betrieblicher Arbeitsorganisation.

Zugang: Ein Forscher wurde als Praktikant von der Firma eingestellt. Es gelang, die Personalabteilung zu diesem Schritt zu überreden (*Aushandeln der Teilnehmerrolle*), da die Firma aufgrund ihrer Abhängigkeit von Staatsaufträgen ein Interesse an Öffentlichkeitsarbeit hat. Der Forscher hatte zunächst für den Abteilungsschef einige Aufträge zu erfüllen, konnte aber nach einer Woche bereits in der Abteilung an den neuen Maschinen arbeiten und dort offen den konkreten Arbeitslauf protokollieren. Jeden Abend fand eine Supervisions-Sitzung des Teilnehmenden Beobachters mit einem Mitglied der Gruppe statt, um die Protokolle durchzusprechen (*Instituierung der reflexiven Distanz*).

Schon anfänglich wurde deutlich, daß „der Betrieb“ durch perspektivische Deutungen der Akteure bestimmt wird, innerhalb derer sich nur schwerlich die Neutralität des Beobachters

aufrechterhalten ließ. Die Kontaktaufnahmen und das Vertrautwerden des Forschers mit dem Abteilungsleiter, wobei der Forscher sich in Sprache, Kleidung und Gesten an den Gepflogenheiten und Umgangsformen auf der Chefetage orientierte, ließ den Forscher zwar an Protokolle und Dokumentationen zum Implementierungsprozeß herankommen, setzte ihn aber zugleich auch Erwartungen seitens des Managements aus, für die Firma bzw. den Abteilungsleiter tätig zu sein. In dieser Phase blieb der Kontakt zu den Arbeitern an der Maschine durch deren Mißtrauen beeinträchtigt.

Etablierung der Feldposition: Die eigentliche Feldarbeit begann, als der Forscher sich täglich an der Maschine aufhalten konnte. Das Ziel des Forschers lautete: *Interpenetration in die betriebliche Alltagswelt* und problemlose Teilnahme an den selbstverständlichen Routinen der Akteure. Das bedeutet für den Beobachter, folgende Phasen des Feldzugangs zu bewältigen, die sich so kennzeichnen lassen: Überwindung der Fremdheit der Handlungssituation, Beseitigung des Mißtrauens bei den Arbeiten, daß der Beobachter beispielsweise ein „unfähiger Intellektueller“, ein „Firmenspion“ oder ein „Aushorcher“ sei. Allmählich sollte über aktive Teilnahme eine Vertrauensbasis im Feld hergestellt werden.

Der Beobachter wurde natürlich zunächst von den Arbeitern häufig „getestet“, inwieweit er würdig sei, Vertrauen zu erhalten. Um solche Situationen zu bestehen, mußte er auf seine Sozialkompetenzen zurückgreifen.

Protokollieren: Der Beobachter besaß lediglich einen unstrukturierten Beobachtungsleitfaden mit „thematischen Kernen“, auf die er seine Aufmerksamkeit richten sollte. Eine allmähliche Strukturierung der Beobachtung hat sich allererst aus dem Mitleben in der Alltagswelt des Betriebs, dem Sinnverstehen, worum es in der Abteilung geht, ergeben. Detaillierte Beschreibungen der Arbeitsbeziehungen (Subjekt-Objekt: Arbeiter-Maschinen und Subjekt-Subjekt: Arbeiter-Kollegen, Vorgesetzte) fertigte der Beobachter unmittelbar während des Arbeitsablaufs an mit genauer Angabe von Ort, Zeit, Personen. Diese Protokolle entstanden fortlaufend und werden parallel von der Handschrift in Maschinenschrift übertragen. Verständnis-

Kontroll- und Ergänzungsfragen in der *Supervisions-Gruppe* wurden auf Tonband gesprochen und später getrennt als eigenes, aber zugeordnetes Protokoll transkribiert. Die *Super-Visionsgruppe* hatte vor allem die Aufgabe, den Kontakt zwischen Forschungsgruppe und Feldbeobachter herzustellen. Denn es zeigte sich, daß der Beobachter schon nach wenigen Tagen ein erhebliches Mißtrauen gegen seine Wissenschaftskollegen empfand und daher seine Daten – aus Angst, die Gruppe könnte etwas über seine Arbeitskollegen und gegen die Firma publizieren – nicht mehr zugänglich machen wollte, also ein klassischer Fall von „going native“. Diese Bedenken konnten durch die Verpflichtung der Gruppe auf die gesetzlich festgelegten Datenschutzbestimmungen ausgeräumt werden und es gelang, in Gesprächen den Forscher zur Selbstbeobachtung seines „going native“ zu gewinnen.

Integrierte Feldphase: Der Beobachter hat inzwischen guten Kontakt zu dem Facharbeiter an der neuen Maschine bekommen. Indikatoren dafür sind „duzen“, Gespräche über Privatangelegenheiten, Artikulation von Unzufriedenheit, unverdeckte Privatarbeiten etc. Besonders die Bereitschaft, auch im Schichtdienst mitzuarbeiten, da die Arbeiter sich als Schichtarbeiter abgewertet fühlen, hat dem Forscher Akzeptanz bei seinen Kollegen eingetragen, so daß auch der Kontakt zu den anderen Arbeitern in der Abteilung sich nach und nach einstellte, der Forscher an Gesprächen in der Pause und bei den Mahlzeiten teilnahm und allmählich lernte, Riten und Routinen der Alltagswelt selbstverständlich mitzumachen, beispielsweise zu bestimmten Zeiten Radio zu hören, Karten zu spielen, Arbeitsaufgaben nach eigensinnigen Regeln durchzuführen, die stark von den formellen Vorschriften und Funktionsauflagen der Arbeitsorganisation abweichen.

Hier lag vor allem ein *Ergebnis* der teilnehmenden Beobachtung. Gegenüber der Wahrnehmung des betrieblichen Funktionsablaufs aus der Perspektive des Management (Gruppengespräch) und den Betriebsdokumentationen zeigte sich dem Beobachter eine *doppelte Wirklichkeit*:

– Die Funktionsfähigkeit der Ablauf- und Arbeitsorganisation resultiert nicht aus der Perfektion des vernetzten Systems

(Computer-Integrated-Manufacturing), sondern daraus, daß die Facharbeiter permanent Optimierungs- und Präzisionsarbeiten vornehmen.

- Aufgrund der besonderen Kenntnisse über Material und Maschinen werden eigenwillig Werkzeuge verwendet, die den Erfolg des Arbeitsvorgangs sichern. Die zentralen Programmierungsvorgaben versagen dagegen häufig.
- Die Aufgaben, die die Arbeiter außerhalb der Kontrolle verrichten, werden nicht „nach oben“ gemeldet. Dazu folgendes Beispiel: „M., E. und ich frühstücken am Arbeitstisch (im Stehen). In unserem Blickfeld steht der Computer... Eine Anzeige blinkt auf dem oberen rechten Rand des Bildschirms: Maschine aus, Stillstand begründen. M. meint: „„Ich müßte jetzt eigentlich den Stillstand begründen. Aber ich mache das nie““. E. sagt: „„da haben sich die Planer was ausgedacht. Die hätten nur einen Tag hier unten stehen müssen, um zu sehen, daß das nicht funktioniert. Aber irgendwas müssen die sich gedacht haben, die sind ja auch nicht doof.““ M. denkt über diese Worte nach, die E. einfach nur so dahingeplappert hatte und äußerst unvermittelt: „„Totale Kontrolle““. Er lehnt mit dem linken Ellenbogen auf dem Tisch und macht mit der rechten Hand energisch das Fuck-off-Zeichen zum Bildschirm.“ (Unmittelbare Dokumentation im Anschluß an die soziale Situation, 21. 3. 89, S. 82f., Mai 1990).
- In der teilnehmenden Beobachtung des konkreten Alltags in der Abteilung wird die ambivalente Haltung der Arbeiter zu den neuen Technologien deutlich. Der Grund dafür liegt in der sozialen Bedeutung der Technik: Die Bedienung einer neuen Maschine ist Zeichen dafür, daß der Bediener gegenwärtig zu den „winnern“ des Modernisierungsprozesses gehört. Seine Stellung unter den Kollegen ist daher besonders geachtet. Zugleich aber laufen die Technologieimplementierungen weiter und machen die Wahrscheinlichkeit erfahrbar, in nächster Zukunft auf der anderen Seite, auf der Seite der „looser“ zu stehen, deren Arbeit, Qualifikation und Erfahrungswissen nicht mehr gefragt ist.

3.5 Ethische Aspekte

Die Anwendung der teilnehmenden Beobachtung wird in der Literatur häufig damit gerechtfertigt, daß diese Methode zu einem Wissen über die wirklichen Menschen führe und somit die Verkürzung der Wirklichkeit zum Artefakt wissenschaftlich-artifizieller Modellbildung überwinde. Dennoch – darüber sollte man sich nicht täuschen – bleibt auch die teilnehmende Beobachtung an die Prämisse wissenschaftlicher Betrachtungsweise gebunden, in Menschen *Objekte* der Forschung zu sehen. Dies läßt sich anhand folgender wissenschaftstypischer Betrachtungsweisen konkretisieren:

- *Die Perspektive der reflexiven Distanz und damit der Entzauberung.* Es können Menschen, die der Forscher bei der Ausübung ihrer Religion beobachtet, sich verletzt fühlen, da die Aura ihrer kultischen Riten (etwa im ekstatischen Tanz oder im Gebet) gerade auf der ungebrochenen reflexions- und distanzlosen Annäherung an das Numinose beruht, die – in der Wahrnehmung der Gläubigen – durch den Forscher, der sich nicht hingibt, sondern der religiöse Praktiken untersucht, entweiht wird.
- *Die Perspektive der unbegrenzten Forschung.* Daraus folgt, daß alle Bereiche des Menschen der Forschung zugänglich zu machen sind. Unter diesem Aspekt können auch Sphären des Privatlebens und der Intimität zum Gegenstand der Beobachtung werden, deren Veröffentlichung und Entprivatisierung allein schon einen Eingriff in die Würde der betreffenden Individuen darstellt.
- *Die Perspektive des Nutzens für die Forschung.* Zwar wird in der Literatur zur teilnehmenden Beobachtung darauf hingewiesen, daß die „Untersuchungsobjekte“ nicht „von oben herab“, lediglich als „Fall“ vom Forscher behandelt werden sollen, aber schließlich knüpft der Forscher Kontakte, intensiviert Begegnungen mit Menschen unter dem Aspekt der Zweckdienlichkeit für die Forschung und nicht aus lauter Freundschaftlichkeit. Der Auswahl bestimmter Menschen liegt also zumindestens teilweise eine funktionalisierende Haltung zugrunde.

In diesen Einstellungen, die für teilnehmende Beobachtung konstitutiv sind, werden Menschen „objektiviert“ und nicht lediglich als Selbstzweck geachtet. Der Wissenschaftler kann u. a. durch behutsames Auftreten und Agieren im Feld, durch ausdrücklichen Respekt, durch sein Bemühen, die Akteure zu verstehen und dadurch, daß er ihre Anonymität bei der Publikation seiner Ergebnisse wahrt, Kränkungen und Verletzungen vermeiden, die objektivierende Einstellung jedoch wird er niemals völlig aufgeben.

In seinem Aufsatz „Der Beruf zur Wissenschaft“ kennzeichnet *Weber* die eigentliche Aufgabe des Wissenschaftlers darin, Erkenntnisse in der Form rational-begrifflichen Wissens zu generieren. Die Tatsache, daß ein solches Wissen für „wissenschaftlich“ erachtet wird, enthält eine Wertung, die für die Entwicklung der abendländischen Kultur typisch ist. Das Interesse an der Erforschung fremder Lebenswelten und anderer Kulturen ist weitgehend ein Produkt der Aufklärung und darüber an die Auffassung gebunden, daß Wissen, speziell: explizites Wissen für den Menschen Freiheit und Selbstbestimmung bedeutet.

So kann das Wissen einer Gesellschaft über alternative Lebensformen, über Lebenseinstellungen und Gebräuche anderer Völker, die Wertberücksichtigungskapazität sozialer Gruppen und Individuen erhöhen, Entscheidungen in Abwägung unterschiedlicher Handlungsalternativen zu treffen und die eigenen Lebensformen aus der Perspektive fremder Lebensentwürfe und Sinnorientierung zu reflektieren.

Die Teilnehmende Beobachtung kann eine wesentliche Aufgabe erfüllen, aufgrund der sinnverstehenden Analyse und Beschreibung von realen Lebensverhältnissen den sozialen Prozeß der Feindbildproduktion, der Stigmatisierung und der Verhärtung von Vorurteilen gegenüber Menschen, die definitionsgemäß „nicht dazu gehören“, zu durchbrechen. *Dies setzt allerdings voraus, daß die Würde und Anerkennung der zu untersuchenden Menschen als Regulativ die Genese wissenschaftlichen Wissens anleitet. In diesem Falle und nur in diesem Falle, ist die Aufklärung über das Fremde immer auch Selbstaufklärung über das zwar bekannte, aber darum noch nicht erkannte eigene Leben.*

Fragen zur Wiederholung und Selbstkontrolle

1. Welche Bedeutung kommt der Beobachtung im Alltag zu?
2. Welcher Zusammenhang besteht zwischen Wissen und Beobachtung?
3. Wie wird der Gegenstand der Beobachtung in der qualitativen Sozialforschung bestimmt?
4. Welche Beziehung besteht zwischen Verstehen und Beobachten in der qualitativen Sozialforschung?
5. Welche Formen der teilnehmenden Beobachtung gibt es?
6. Worin bestehen typische Schwierigkeiten des teilnehmenden Beobachters bei der Beobachtung im Feld?
7. Welche Phasen der Beobachtung im Feld lassen sich sinnvollerweise unterscheiden?
8. Welche Bedeutung haben die Akteure, die Sprache, die Symbole für den teilnehmenden Beobachter im Feld?
9. Was heißt „learning from the field“ für die Bildung sozialwissenschaftlicher Theorien?

Weiterführende Literatur

Atteslander, P. (1954, deutsch): Das Interaktiogramm. Eine Methode der Verhaltensforschung im Industriebetrieb. Bern, zugänglich in: Bortz, J. (1984) S. 199–202: Lehrbuch der empirischen Forschung für Sozialwissenschaften Berlin/Heidelberg/New York/Tokio.

Friedrichs, J. (1973): Teilnehmende Beobachtung abweichenden Verhaltens. Stuttgart.

Das Buch enthält Aufsätze zur Theorie und Praxis der teilnehmenden Beobachtung im Rahmen der Soziologie abweichenden Verhaltens. Es zeigt, wie durch teilnehmende Beobachtung ein besonderes Wissen über wechselseitige Zuschreibungsprozesse in sozialen Milieus erhoben wird.

Girtler, R. (1980): Vagabunden in der Großstadt. Teilnehmende Beobachtung in der Lebenswelt der „Sandler“ Wiens. Stuttgart.

Girtler setzt die Tradition der kulturalanthropologischen Feldforschung fort und zeigt den Lesern wie spannend und erfahrungsreich die Forschung mit unkonventionellen Forschungsmethoden wie mit der teilnehmenden Beobachtung sein kann.

Girtler, R. (1984): Methoden der qualitativen Sozialforschung. Anleitung zur Feldarbeit. Böhlau.

Für die Anwendung der teilnehmenden Methode in der Sozialforschung ist dieses Buch eine unverzichtbare Lektüre, da es wertvolle theoretische und praktische Hinweise enthält.

Haferkamp, H. (1975): Kriminelle Karrieren – Handlungstheorie. Teilnehmende Beobachtung und Soziologie krimineller Prozesse. Reinbeck bei Hamburg.

Bevor man selbst mit Teilnehmender Beobachtung arbeitet, sollte man sich mit den Erfahrungen beschäftigen, die andere gemacht haben, um davon zu lernen.

Lamnek, S. (1989): Qualitative Sozialforschung Bd. 2. Methoden und Techniken. München.

Im Kapitel über die Teilnehmende Beobachtung wird ein Überblick über Möglichkeiten, Problemstellungen und Lösungsvorschläge gegeben, die für das Verständnis der Teilnehmenden Beobachtung sehr hilfreich sein können.

Aster, R. (Hg.) (1989): Teilnehmende Beobachtung: Werkstattberichte und methodologische Reflexionen. Frankfurt/M.–New York.

Dieser Sammelband mit Erfahrungsberichten über Projekte, die mit der teilnehmenden Beobachtung durchgeführt wurden, ist spannend und anregend für jeden Forscher, der mit dieser Methode arbeitet.